

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 53 (1949-1950)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Das Wunder von St. Luc  
**Autor:** Lauber, Cecile  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671443>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

spazieren und dann in ihrer Dummheit unser-  
eins unter die Räder. Und wir haben dann das  
Gscheer, wenn so ein tolpatschiges Vieh drauf-  
gehen muß."

Im Augenblick ist es den beiden ganz und gar  
nicht klar, was da geschehen sein soll. Die Lisel  
schaut dem Adrian ins Gesicht und der Adrian  
der Lisel. Dann aber hören sie aus dem im  
Nachtschatten liegenden Hof ein unbeachtetes  
Grunzen und lachen hell auf: „O je, die Säue  
sind los!"

Der Mann vom Auto aber macht kehrt und  
steigt wieder auf seinen Sitz, schimpft von jun-  
gem Geschmeiß und drückt auf seinen Gashebel.  
Die Zurückgebliebenen aber wenden sich dem  
Stall- und Scheunengebäude zu. Wirklich, der  
Knecht ist nirgends zu finden. Der schaute sich  
vermutlich auch irgendwo den Mond an! Die  
zwei Viecher aber hatten wohl bei dem Lärm des  
großen Mannes die Lust zu einer größeren Reise  
verloren und sich in die dunkle Ecke zurückgezo-  
gen, wo der Komposthaufen ihr bekanntes Ei-  
land bildete.

Der Adrian hatte unterdessen feststellen kön-  
nen, daß der Riegel am Schweinestall losgelöst  
an der Tür hängt und somit die Ursache der  
Flucht erkannt war. Eben trat der Mond wie-  
der hinter der Krone des großen Birnbaums  
hervor und schaute gerade in den verlassenen  
Stall. Da hinein mußten also die Säue wieder.  
So oder so. Es begann die Jagd. Lisels grober  
Reisbesen vermochte den breiten Rücken der  
Tiere nicht lange standzuhalten und brach. Links  
herum, rechts herum ging der Lauf um die  
Wette zwischen Scheune und Nachbars Obstgar-

ten hin und her. Gut, daß außer dem Mond kein  
Zuschauer da ist! Jenen am Nachthimmel hört  
doch wenigstens niemand spotten und lachen.  
Wie die größere der beiden Säue sich wieder ein-  
mal überrascht wendet, fällt der Adrian ihret-  
wegen beinahe in den schmutzigen Kot. Zu seinem  
Glück aber vermag ihn die Lisel gerade zu hal-  
ten und er fällt ihr in die Arme. Sein Puls geht  
hastig. Ihr Atem ist warm und weich.

„Setz oder nie!" fährt es ihm durch den Kopf.  
Seine Arme umfassen das liebe Zümpferlein, und  
er küßt ihre schmalen Lippen. Daß sie es sich ge-  
fallen läßt, kommt ihm wie ein Wunder vor.  
Beinahe aber hätten die Zwei darüber die Wie-  
der vergessen. Einem stummen Einverständnis  
folgend, vereinigen sie sich nebeneinandergehend,  
und recht bald finden die Ausreißer den Weg in  
den heimischen Stall.

Und gleich darauf tönt's in die Nacht hinaus:  
„Lisel! Lisel!" Die Meisterin ist's. Man sucht  
sie.

Der Adrian faßt ihre Hand. Er zittert vor  
Freude: „Du hast mich doch ein klein wenig gern,  
gelt!"

„Am nächsten Dienstag bin ich frei. Wenn's  
dich freut, wird's mich auch freuen."

Dann gehen die beiden. Drinnen in der Wirt-  
schaft erzählt sie die Geschichte von der Glücks-  
jagd. Aber nichts von ihrem Adrian. Das ist in  
eigener Sache.

Wie dieser aber später gute Nacht sagt, gibt  
sie ihm die Weisung mit: „Am Dienstag um  
sechs Uhr, am Platzspitz. Er nickt ja. In der  
Nacht aber träumt er von einer Hochzeitskutsche,  
die nicht von Rossen gezogen wird.

## Das Wunder von St. Luc

Müde, verschmizt, abgestumpft durch glühen-  
den Marsch, erreichte ich St. Luc in den Nach-  
mittagsstunden, in jener Verfassung, in der man  
ein Glas Wasser jedem geistigen Genuß vor-  
zieht. Als ich aber getrunken hatte und mein  
Blick auf die Kirche fiel, lockte mich ihre Kühle.

Eine jener angenehmen, sauberen Bergkirchen  
empfang mich mit geschwärztem Balkenwerk an  
schwebender Empore, mit einfacher Bestuhlung,

einem blumengeschmückten Altarbild, bunten  
Scheibenfenstern über schräg abgeleiteten Ni-  
schen, die mit nüchternen Arabesken stilisierter  
Frucht- und Blumenmuster mäßig begabt aus-  
gemalt waren.

Ich setzte mich in eine der Bänke, und nach  
einigem müdem Wandern der Augen in der  
Runde, das mit der Entdeckung eines großen,  
grünlackierten Heuschreck endete, der grad vor



mir auf dem Betstums schlief, muß auch ich eingeschlafen sein.

Wie angestoßen, wachte ich wieder auf, blickte um mich, hatte Mühe, mich zurecht zu finden. Wo war ich hingeraten? In ein Kaleidoskop? In den Garten des Paradieses?

Ringsum ein Geflunker sprühender Lichter, zitternder, wärmebebender Farbenspiele. Lautloses Geistern bewegter Gestalten, die über Wände und Decke huschten. Die altersgrauen Steinfließen des Kirchenbodens von langen Schnüren funkelnder Edelsteine wie von leuchtenden Schriftzeichen beschrieben, deren Buchstaben an den Stühlen aufrecht standen. Da und dort auf einem der Gebetsimse ein Kerzenlicht grad aufgerichtet, ohne Halter, schwebend als stängellose flammende Nelke. Und eine mächtige Säule flimmernden Sonnenstaubes quer über den Altar herabgestürzt. Aus dessen Bild, das im Schatten verschwand, setzte ein Jüngling heraustretend einen zögernden Fuß in goldbeschuhter Sandale auf die flammende Säule.

Das Wunderbarste aber waren die Guirlanden der schrägen Fensterbänke, die jetzt seltsam verzerrt und durcheinandergerüttelt, wie von genialer Künstlerhand bizarr verzeichnet, in neuer Lebendigkeit und fremder Pracht abrieselten. Und das weiße Pferd eines heiligen Georgs, hoch aufgebäumt, Augen und Rüstern in Flammen aufgerissen, Schaumflocken am goldenen Gebiß, stürzte aus seiner Scheibe heraus und

tappte mit einem unendlich langen Fuß in das phantastische Rankenwerk der Blätter. Der Heilige, in silbergetriebenem Brustpanzer, beugte sich kämpfend über den steilen Bogen seines gelockten Schimmels und warf die glitzernde Spitze seiner Lanze, die er zum Stoß erhoben hatte, bis hinüber zu der feurigen Zunge des Drachen, dessen Kopf, vom Leib abgeschnitten, an die Wand gegenüber gerollt war, während ein Teil seines Schuppenleibes als leere, faltige Haut, über das Dach eines Beichtstuhles herunter lappte.

Und außer mir war noch einer in der Kirche wach geworden und in den Spuk miteinbezogen. Der Heuschreck, mit vielmal übersteigertem Schatten, in der grotesken Form seines Leibes einen zweiten, kleinen Drachen vortäuschend, stand, abgeschnellt vom Betstuhl hoch oben am Fenster Sims, und stieg und kletterte, selbst ein Getäuschter, durch den vorgepiegelten Blätterwald der himmlischen Guirlanden.

Was war vorgegangen? Hatte ich ein Jahrzehnt hier verschlafen und es nicht bemerkt, wie inzwischen die Kirche von einem gottbegnadeten Künstler neu ausgemalt worden war?

Nichts war geschehen. Die Uhr allein war sachte vorgerückt. Der Sommergeist hatte einen letzten Abendstrahl in die Fenster hereingeführt, wo er nun seinen himmlischen Schabernack mit ihren Gestalten trieb.

Cecile Lauber

## Lass dir genügen

Es herrscht heißes Sommerwetter. Tag für Tag steigt die Sonne am wolkenlosen Himmel auf und verbreitet eine schwer erträgliche Gluthitze. Die hin und wieder sich bildenden Wolken werden von ihr verbrannt; kein Regen ist in Sicht. Sehnsüchtig lechzen die Menschen mit der ganzen Kreatur nach Abkühlung und Erfrischung. Aber sie warten umsonst. Hoffnungen und Erwartungen zer schlagen sich jeden Tag in gleicher Weise, und jeder bringt die gleiche Bangigkeit. Und doch kann es nicht immer so bleiben, einmal muß die ersehnte Abänderung eintreten. Man muß nur Geduld haben.

Und wirklich, eines Abends stiegen schwere Gewitterwolken auf, sie konnten nicht täuschen. Jetzt muß die Entladung erfolgen. Bald war der Himmel bleiern und Blitze zuckten, Donner rollten. Schon die nahe Aussicht auf Erquickung brachte Erleichterung. Dankbaren Sinnes betrachteten die Augen vieler Menschen den verhängten Himmel, und der Donner klang ihnen wie Musik in die Ohren. Endlich, endlich! Oh, wie froh waren sie! Aber, was war das? Zerteilte sich nicht dort die Wolkenwand wieder? Und brach nicht an einer andern Stelle wieder heller Sonnenschein hervor? Und wurden die